

Werner BISCHOFF, Frankfurt/M.

Vera DENZER, Leipzig

Orte des Erinnerns und Vergessens aus geographischer Perspektive¹

Summary

This paper analyzes spatial issues of remembrance and oblivion and sheds a (critical) light on thematical connections between verbalized levels of meaning inscriptions, spatializing knowledge and experience of spaces. Hereby especially the geographic research perspective will be reflected which promises to deliver explanations for a growing historical interest connected with different spatial relations and dimensions of actions in the late modern period. This research perspective necessarily needs to regard different disciplinary research approaches like those employed by history as well as by the social and cultural sciences. Although since many years of interdisciplinary studies in the field of remembrance and oblivion, human geography researched this topic up into the 1980s almost exclusively from a historic-geographical perspective. Only throughout the last years within the context of new cultural geography questions of how we are dealing with the past have been critically analyzed with respect to its spatiality. Along different cultural turns, trans-disciplinary questions of space and culture as well as the role of the media in creating national, regional and transnational identities and identifications have been stepped into the foreground, i.e. it has been asked which role landscapes, places and memorials play within these processes (see also NATTER u. WARDENGA 2003, 83). With this also the relation between the material and the non-material becomes a subject. Within this context it seems to enhance knowledge when hermeneutic-interpretative approaches are connected with aspects of phenomenological atmosphere research.

The introduction of this paper sketches approaches from different disciplines which deal with issues of the past in everyday-life-contexts and which are of relevance for the geographical perspective. The further argumentation focuses on physical-material places and spaces which on the one hand will be read as socio-critical texts. On the other hand this paper wants to problematize places of remembrance as sensual-esthetic constitutions in order to give an introduction to the discussion of emotional and atmospheric dimensions of cultures of remembrance.

¹ An dieser Stelle möchten wir BERND ADAMEK-SCHYMA und UTE WARDENGA für ihre konstruktiven Diskussionsbeiträge und ihre überaus gewinnbringenden Anmerkungen zum Manuskript danken.

1 Einleitung

Spätmoderne Lebensentwürfe orientieren sich längst nicht mehr ausschließlich an überkommenen Traditionen und Wertemustern oder lokalen und regionalen Kontexten. Im Zuge sich ausdifferenzierender Lebensumstände bestimmen in immer stärkerem Umfang Beziehungs- und Handlungsnetze, die auf verschiedenen Maßstabsebenen miteinander verflochten sind, das alltägliche Handeln. Vergangenheit, „die mittels des Vermögens der Erinnerung als Erfahrung für die Gegenwart wirksam [wird] ... verliert dabei zunehmend ihre kognitiv und normativ orientierende und verpflichtende Bedeutung für die Zukunft“ (ROSA 2001, 618f.). Parallel hierzu werden heftige öffentliche Debatten geführt bezüglich des Umgangs mit Artefakten der Vergangenheit, des „Wiederauflebens“ vergessenen Brauchtums, des Gedenkens an ausgewählte vergangene Geschehnisse und Persönlichkeiten bis hin zu Formen des Aufarbeitens traumatischer Ereignisse.

Beispielsweise wurde in Leipzig im Kontext des Neubaus des Universitätscampus in der Innenstadt um den Wiederaufbau der Universitätskirche und um den Umgang mit dem Karl-Marx-Relief heftig gestritten. In Berlin wurde u.a. lange Zeit um Standort und Aussehen des Mahnmals für die ermordeten Juden Europas gerungen. Der seit Jahren andauernde Streit um den geplanten Bau der Waldschlösschenbrücke über die Elbe bei Dresden resultiert aus den konfligierenden Interessen bezüglich des Erhalts bzw. des eventuellen Verlusts des Welterbestatus „Dresdner Elbtal“ (UNESCO-Welterbeliste). Auch im Freizeitbereich nimmt die Beschäftigung mit kulturellem Erbe einen immer größeren Raum ein wie bspw. die steigende Zahl touristischer bzw. bildungstouristischer Angebote belegt (geführte Landschaftsinterpretationstouren, Tage des offenen Denkmals, Routen der Industriekultur, Mittelalterfeste). Im Zuge der wachsenden interurbanen Konkurrenz setzen Stadtplanung und -entwicklung verstärkt auf Inszenierungen von „Erinnerungsorten“, um somit ihre Einmaligkeit zu unterstreichen. Gleichzeitig soll die stabilisierende Wirkung von Orten der Erinnerung auf die Identität der Bevölkerung forciert werden. In diesem Kontext werden sowohl historisch-architektonische Bausubstanz als auch herausragende Persönlichkeiten und historische Ereignisse ästhetisiert, die mit der jeweiligen Stadt in Verbindung gebracht werden können.

Im vorliegenden Themenheft richten wir das Hauptaugenmerk neben der Darstellung der Vielschichtigkeit des Bedingungsgefüges von Erinnern und Vergessen auf unterschiedliche Zugänge, die sich über die Beobachtung räumlicher Phänomene bzw. über die dezidierte Analyse der thematischen Rückbindung von gesellschaftspolitischen Themen mit räumlichen Beschreibungs- und Erlebniskategorien herstellen. Die rege Diskussion im Rahmen der Fachsitzung „Orte des Erinnerns und Vergessens“ des 53. Deutschen Geographentages hat dabei nicht nur Fragen nach der methodischen Verknüpfung von diskursanalytischen Verfahren mit „Landschafts-Ansätzen“ aufgeworfen (s. Beitrag Mariusz CZEPCZYŃSKI in diesem Band). Ein zentrales Forschungsinteresse kristallisierte sich ebenfalls mit der Frage heraus, welche Orte überhaupt als Erinnerungsorte mit einem breiten labeling stilisiert werden können. In diesem Sinne folgt die Thematisierung von konkreten Orten nicht einfach nur der inflationären Idee, dass eben alles darauf hinausläuft „Erinnerung zu sein“ (TRAVERSO 2007, 7), sondern sie hinterfragt vielmehr die besonderen Konstitutionsbedingungen von „Ortsproduktionen“ zum Erinnern und

Vergessen, wie dies Martin SCHARVOGEL und Kathrin ROST in ihren Fallstudien zu einzelnen Stadtbereichen von Kassel herausarbeiten (s. Beitrag in diesem Band). Sandra PETERMANN führt am Beispiel von Verdun u.a. den Prozess der politischen Raumkonstruktion näher aus, in dem sie aufzeigt wie an konkreten Gedenkortern eine thematische Verknüpfung mit einem verräumlichenden Vokabular erfolgt (s. Beitrag in diesem Band).

Um die geographische Perspektive auf Orte des Erinnerns und Vergessens innerhalb der interdisziplinären Diskussion besser verorten zu können, werden im Folgenden kurz Erklärungsansätze verschiedener Disziplinen zum Phänomen Erinnern skizziert. Historiker führen diesen seit den 1980er Jahren zu beobachtenden Bedeutungsgewinn von Vergangenen auf die mit der Wirtschaftskrise Anfang der 1970er Jahre eingeleiteten gesamtgesellschaftlichen Restrukturierungsprozesse zurück. Die Phase des Übergangs fördert neben einer Neuorientierung gleichzeitig eine Welle der Hinwendung zu Tradiertem/Überkommenem, zu einer „symbolischen Topologie“ (FRANÇOIS 2005, 10) mit stärkerer Fokussierung auf kulturelles Erbe. Flankiert wird dieser Wandel des Geschichtsverständnisses durch mehr Subjektivität in der Interpretation von Vergangenen und stärkere Partizipation einer breiten Öffentlichkeit, welche die nationale Definitionsmacht ablöst (vgl. NORA 2005, 549 u. 563; FRANÇOIS 2005, 10 u. 12). An der Aushandlung von Deutungsmustern von Vergangenen sind nun verschiedene Akteure/Akteursgruppen beteiligt wie bspw. Tourismusverbände, Denkmalschützer und politisch motivierte Gruppen. Diese agieren beim Durchsetzen ihrer zum Teil konfligierenden Interessen mit verschiedenen, auch neuen massenmedial gestützten Formen kollektiven Gedenkens.

Sichtbarer Ausdruck der neuen Interpretationsvielfalt sind u.a. die Eröffnung zahlreicher Antiquitätenläden, Einrichtung von Museen sowie einem Wiederbeleben alter (Dorf-) traditionen. In diesem Kontext lässt sich auch das 1975 ausgerufene erste europäische Denkmalschutzjahr unter dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ (DEUTSCHES NATIONALKOMITEE FÜR DENKMALSCHUTZ 1974) interpretieren. Öffentlichkeitswirksam wurde für den Erhalt historischer Strukturen, Bauobjekte und Ensembles geworben. Als Gründe wurden zum einen identifikationsstiftende Momente für die Bevölkerung genannt, die auf der „Unverwechselbarkeit“ von Städten und Gemeinden basieren. Zum anderen wurde auf eine imagesteigernde Wirkung für den Tourismus gesetzt. Ähnlichen Zwecken diene und dienen das im Jahr 1980 in Frankreich ausgerufene „année du Patrimoine“ sowie die seit Beginn der 1990er Jahre offiziell vom Europarat initiierten European Heritage Days. Vergangenes – nun um des Gedenkens willen wach gehalten – schafft in Form kollektiver Erinnerung eine Voraussetzung für kollektive Identität (vgl. ASSMANN 2006, 188). Unter Bezug auf ein sozial konstituiertes kollektives Gedächtnis wie es bereits 1925 der französische Soziologe Maurice Halbwachs beschreibt (vgl. u.a. HALBWACHS 1985, 200f.) knüpfen besonders die neuere kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung (vgl. ERL 2004, 243f.) sowie verschiedene Historiker an (vgl. hierzu FRANÇOIS 2005 u. NORA 2005).

Fokussiert wird auf vergangene Traditionen (vgl. NORA 2005, 562) ebenso wie auf Siedlungsstrukturen, urbane Artefakte, Industriearchitektur und Kulturlandschaften. Das so als kulturelles Erbe subsumierte Vergangene wird als bedrohtes

und schützenswertes Gut vergangener Zeiten wahrgenommen und in Denkmallisten unterschiedlicher Maßstabsebenen inventarisiert und bewertet. Obwohl Orte des Erinnerns materieller und immaterieller Natur sein können (vgl. DIX 2002, 45), deren Bedeutung und Sinn erst durch Zuschreibungen konstruiert werden, lässt sich eine deutliche Betonung des „Materiellen“ erkennen, welche im Raum lokalisierbar ist.

Von geographischer Seite forderten zunächst britische Geographen einen stärkeren Fokus auf relevante gesellschaftskritische Forschungsfragen ein (u.a. DUNCAN 1990; COSGROVE u. DANIELS 1989; JACKSON 1989). Ende der 1980er Jahre untersuchten sie unter Bezug auf cultural studies die Kulturlandschaft als Ausdruck politisch-sozialer Bedingungen und legten somit den Grundstein für eine semiotische Interpretation von Landschaften – „Stadt als Text“ (vgl. KEMPER 2003, 12ff.). Sie begründeten damit die so genannte neue Kulturgeographie. Inspiriert von verschiedenen cultural turns – allen voran dem linguistic turn lassen sich nun Städte ebenso wie Agrar- und Industrielandschaften als „Texte“ verstehen, die ge-, um- und neu geschrieben werden und auf verschiedene Weise gelesen werden können (vgl. hierzu PANOFSKY 1975; BARTHES 1988; DUNCAN 1990; SAHR 2003; BACHMANN-MEDICK 2006). Voraussetzung für diese Gleichzeitigkeit verschiedener Interpretationen ist ein konstruktivistisch geprägtes Landschaftsverständnis.

Der Paradigmenwechsel innerhalb der Humangeographie hin zu gesellschaftskritischen Fragestellungen beeinflusst auch die Konzeptualisierungen kulturellen Erbes und seiner möglichen Symbolisierungen. Im Aushandlungsprozess der z.T. sehr stark konfligierenden Bedeutungszuschreibungen setzen sich i.d.R. Wertemuster bzw. Symbolisierungen von Personen und Personengruppen einer Mehrheitskultur durch (vgl. hierzu u.a. Beitrag CZEPCZYŃSKI in diesem Band; SOYEZ 2003, 31; GRAHAM et al. 2000, 34; URBAN 2007; BLIGHT 1989 zit. n. DWYER 2004, 419). Orte des Erinnerns von Minderheitskulturen werden hingegen bewusst oder unbewusst ignoriert. Visuell gebundene Materialisationen von Erinnerung sind dabei „nicht nur ein Spiegel, sondern auch ein wirkungsmächtiges Mittel der Politik“ (BARTEZKY 2003, 910), in dem sie bspw. zur Kontrolle über bestimmte Orte und zur Legitimation politischer Aktivitäten beitragen können (vgl. TILL ³2006, 289). Die Konstruktionen der Narrationen werden dabei ausgeblendet bzw. nicht mehr thematisiert.

Zum Verständnis spätmoderner Gesellschaftsstrukturen und dem damit einhergehenden gewandelten Umgang mit Vergangenheit bedarf es neben räumlichen, politischen und ökonomischen Aspekten auch der Thematisierung der geänderten Zeitlichkeit. Der Soziologe Hartmut Rosa geht von der Hypothese aus, „dass Modernisierung nicht nur ein vielschichtiger Prozess *in der Zeit* [hervorg. im Orig.] ist, sondern zuerst und vor allem auch eine strukturell und kulturell höchst bedeutensame Transformation der Temporalstrukturen und -horizonte selbst bezeichnet“ (ROSA 2005, 24). Seiner Grundannahme folgend resultiert die geänderte Zeiterfahrung in einem zunehmenden Auseinandertreten von Erfahrungsraum und Erwartungsraum (ROSA 2001, 619). Da die geänderten Temporalstrukturen auf gesellschaftlicher Ebene auch die Identitätsbildungsprozesse mit erfassen, verlieren Vergangenheit und Tradition ihre identitätsstiftende Wirkung. D.h. die narrativ konstruierte Lebensgeschichte, die sowohl Vergangenheit konstruiert als auch

Gegenwart deutet und eine mögliche Zukunft entwirft (vgl. ROSA 2005, 237) muss immer wieder neu justiert werden. Erfahrungen, die auf Vergangenheit basieren, werden zunehmend abgelöst durch Erlebnisse. Diese bleiben jedoch episodisch, da sie sich nicht mehr unmittelbar an Geschichte und Identität zurück binden lassen (vgl. ROSA 2005, 470). Dieses Phänomen wird als Motor für die ständige Suche nach Erlebnissen und das wachsende Bedürfnis nach deren Befriedigung gewertet (vgl. PRAHL 2002, 318). Dennoch bedarf es neben der „sozialen Beschleunigung“ (ROSA 2005, 24) gleichzeitig auch der Momente der Beharrung bzw. Entschleunigung. Beharrlichkeit gibt als „Gegenstrategie zur stetigen Veränderung“ den Menschen Halt im Leben (vgl. ROSA 2007, o. Seite).

Von besonderem Interesse für den vorliegenden Beitrag sind territoriale, soziale und kulturelle Nischen bzw. Praxisformen, die sich als „Entschleunigungsaspen“ (ROSA 2005, 143) bisher mehr oder weniger akzelerationsresistent behaupten konnten und eine räumliche Verortung erlauben. Nicht selten wird bspw. bei Werbespots und touristischen Angeboten auf nostalgische Bilder (bspw. Dallmayer Prodomo, Werther's Echte und Stadtführer in historischen Gewändern) zurückgegriffen, um einen generationsübergreifenden Zusammenhalt zu stimulieren (vgl. ROSA 2005, 143, Fn. 65). Darüber hinaus bedarf es der Entschleunigungsaspen als Möglichkeiten einer anderen Zeiterfahrung (vgl. ROSA 2005, 148). Hierfür eignen sich Begegnungen mit kulturellem Erbe und museale Präsentationsformen. Ermöglicht werden dadurch sowohl eine „geänderte Wahrnehmung der Temporalstrukturen der Spätmoderne“ (ROSA 2005, 148) als auch die Erfahrung begrenzter Stabilität in Zeiten rasanter Veränderungen (vgl. ROSA 2005, 191). Um „Dinge“ in der Spätmoderne mittels Erinnerung und Narration festzuhalten sind externe Erinnerungsmedien notwendig. Im Zuge radikaler sozialer Transformationen können räumlich und zeitlich fixierte Gedächtnisorte wie Denkmäler, Gedenkstätten aber auch Gedenktage als Erinnerungsanker fungieren (vgl. hierzu u.a. JOHNSON 1999, 170ff.; HOELSCHER u. ALDERMANN 2004, 348f. unter Bezug auf SAID 2000, 179). Indem „sie die Erinnerung festigen und beglaubigen, indem sie sie lokal im Boden verankern“ (ASSMANN 2006, 299). Das dadurch konstruierte historische Vergangenheitsbewusstsein hat allerdings nichts mehr mit einem lebendigen Traditionsbewusstsein zu tun (ASSMANN 2006, 309ff.).

Da der Bereich des „Zumusealisierenden“ sich nicht auf abgrenzbare Zeithorizonte beschränken lässt (HAUSER 2001, 85) interpretiert die Kulturwissenschaftlerin Susanne HAUSER (2001) die musealisierende Konservierung materieller Überreste (historische Bauten, Strukturen und Maschinen) als Ausdruck eines Zeitmodells, „das von einem tiefen Misstrauen gegen eine Zukunft ... geprägt ist“ (HAUSER 2001, 83). Durch den selektiven Zugriff auf Vergangenes werden unterschiedliche Formen von Zeitlichkeit aktiviert und unterschiedliche Bedeutungen von Örtlichkeit bemüht, die aus Lebensräumen monumentale Erinnerungslandschaften werden lassen und letztlich eine neue Geschichte erzählen (vgl. REICHEL 1995, 14 u. HAUSER 2001, 85). Während Historiker wie Pierre Nora und Karl Schlögel in ihren Ansätzen auf eine neue Form der Geschichtsschreibung abheben, thematisieren Kulturwissenschaftler Vergangenheit weniger als eine Sache der Geschichtsschreibung, sondern vielmehr als eine Sache der „Dynamik von Erinnern, Vergessen und Verdrängung“ (ASSMANN 2002, 9).

Empirische Studien verschiedener Disziplinen rekurren in ihrem methodischen Vorgehen auf dem retrospektiven historisch-genetischen Ansatz mit Raumbezug, wie er in der Historischen Geographie seit langem etabliert ist (vgl. DENECKE 2005). Wenn es um einen „reflektierten und reflexiven Umgang mit dem ‚geschichtlichen Material‘“ geht, soll mit der Oberfläche begonnen werden (SCHLÖGEL 2007, 39). Nur so könne „das Geschichtliche an die Orte und an die Räume ... [gebunden werden] (W.B./ V.D.), an denen und in denen es sich ereignet (SCHLÖGEL 2007, 43; vgl. u.a. auch JAWORSKI u. STACHEL 2007). Die von SCHLÖGEL mit eingeforderte „Sinnlichkeit der konkreten Erscheinungen“ (SCHLÖGEL 2007, 40) wird methodisch nicht in letzter Konsequenz eingelöst und begrenzt sich auf visuell-kognitive Systematisierungsleistungen wie am Beispiel von St. Petersburg detailliert ausgeführt wurde (vgl. SCHLÖGEL 2007, 47ff.). Der große Bereich des Atmosphärischen bleibt außen vor (s.u.).

Mittels historisch- und morphogenetischem Forschungsansatz werden in der Historischen Geographie materiell sichtbare Artefakte und gewachsene Strukturen sowie raumprägende Prozesse retrospektiv in ihrer Funktionalität, ihrem historischen Wert, ihrer komplexen Entstehungsgeschichte etc. erfasst und erklärt. Seit den 1980er Jahren dienen die Ergebnisse dieser Grundlagenforschung zunehmend praktischen Belangen eines Kulturlandschaftsmanagements (u.a. als Argumentationsbasis für den Erhalt kulturellen Erbes, für die Aufnahme von Artefakten in Denkmallisten sowie bei der Entscheidungsfindung in Planungsverfahren).

Die häufig mitschwingende Bedeutung von Materialität u. a. als räumliche Verortung von Erinnerung wird in der Geographie unter dem Stichwort „Rematerialisierung“ zum Teil kontrovers diskutiert. Besonders von britischer Seite wird seit der Jahrtausendwende eine stärkere Hinwendung zu Physisch-Materiellem in der Kulturgeographie eingefordert ohne dass immaterielle Aspekte außen vor gelassen werden sollen (vgl. PHILO 2000, 33 u. 44). Die „theoretizistisch-intellektualistische Grundeinstellung der *new cultural geography* (herv. i. Orig.) ... sei vor allem mit Text fixiert. Daher seien die entsprechenden Arbeiten nicht im Stande, sich adäquat mit jenen ‚multisensuellen‘ alltäglichen Praktiken zu beschäftigen, durch die die Menschen die Welt auf sich beziehen“ (LOSSAU 2007, 62 unter Bezug auf THRIFT 2000, 556). Auf Seiten der deutschsprachigen Kulturgeographie wird aus verschiedenen Perspektiven heraus Zurückhaltung angemahnt, da eine Rematerialisierung in der Humangeographie dazu führe, „die perspektivische Kluft² zwischen Gegenstand und Beobachtung zu vergessen und damit den Gegenstand und seine Repräsentation in eins fallen zu lassen“ (LOSSAU 2007, 64).

Darüber hinaus gibt es im deutschsprachigen Raum Bemühungen die Bedeutung von Erinnerungsorten für emotionalen Raum bzw. emotionale Raumerfahrungen aus phänomenologischer Perspektive zu untersuchen. Diese phänomenologisch-orientierte Raumforschung stellt weniger die Frage nach der Konstruiertheit von Umwelterleben³ ins Zentrum des Interesses, sondern vielmehr das subjektive leibliche Erleben in der Auseinandersetzung mit der physisch-materiellen Umwelt. Über die Untersuchung physischer Gegenständlichkeit hinaus werden Bedeutungen

² Julia Lossau versteht darunter „insbesondere die Anerkennung der perspektivischen Kontextabhängigkeit des Forschungsprozesses“ (LOSSAU 2007, 64).

³ Allerdings ohne die Vorstellung der Konstruktion räumlicher Umwelten explizit zu verneinen.

räumlicher Atmosphären freigelegt, die als Korrespondenzen zwischen materieller Umwelt und emotionaler Beziehungen der Wahrnehmenden zu „ihrer Umwelt“ untersucht werden. Phänomene treten in den Vordergrund, die eine Simultanität von emotionaler Beteiligung (bis zur Ergriffenheit) und kognitiver Verarbeitung (bis zur Bewertung) im Wahrnehmungsprozess verdeutlichen und dadurch eine (vorschnel-le) Einschätzung unserer Lebenswelt als eine ausschließlich konstruierte und kognitiv arrangierte Bedeutungskonstellation unterläuft. Besonders die Charakteristiken nicht-visueller Phänomene (akustische, olfaktorische Landschaften und Atmosphären) werden als wesentliche Bezugspunkte für die Untersuchung des „In-der-Welt-Seins“ der Wahrnehmenden herangezogen und untersucht.

Im Folgenden thematisieren wir das Phänomen Erinnern und Vergessen im Kontext von Zeitlichkeit, Phänomenologie und räumlicher Semantik. Dabei stellen wir neue Narrationen des Vergangenen, die mit dem Emotionalen und Atmosphärischen korrespondieren und in der geographischen Forschung bisher weitgehend ausgeblendet wurden, zur Diskussion.

2 Zur Lesbarkeit und Deutungshoheit physisch-materieller Orte und Räume

Unserem wissenschaftlichen Zugang zu Orten der Erinnerung liegen mehrere Vorannahmen zugrunde, die wir im Folgenden stichpunktartig auflisten, bevor wir weiterführende und darauf aufsetzende Aspekte des Themenkomplexes beleuchten werden.

- 1 Orte der Erinnerung sind gekennzeichnet „durch eine eklatante Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ (ASSMANN³2006, 309). In ihrer Relikthaf-tigkeit verweisen sie auf nicht mehr andauernde Lebenszusammenhänge, auf nicht mehr Vorhandenes und sind daher erklärungsbedürftig.
- 2 Gleichzeitig eröffnen sich dadurch ortsspezifisch engere oder weitere Interpretationsspielräume für verschiedene Akteursgruppen. Orte und Räume dienen in ihrer Konstruiertheit nicht nur pragmatischen Zwecken. Schon in der Antike dienten Prachtbauten und aufwendig gestaltete öffentliche Plätze zur Machtre-präsentation derer, die diese Inszenierungen erwirken konnten. Mit geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen werden bspw. öffentliche Plätze und zentrale Gebäude als Ausdruck symbolischer Macht bewusst auf gesellschaftliche Wirkung hin umgestaltet. „Wie bei einem Palimpsest“ bleiben dann „Teile älterer Einschreibungen“ lesbar (STACHEL 2007, 35). Dieses visuell wahrnehmbare räumliche Nebeneinander kann mittels morphogenetischer Analysen in ein zeitliches Nacheinander verschiedener „zu Stein“ gewordener gesellschaftlicher Ordnungen entschlüsselt werden (SIMMS 2004, 62; vgl. auch DENZER 2002).
- 3 Aus kommunikationstheoretischer und semiotischer Perspektive können darüber hinaus artifizielle Ausgestaltungen immer auch als Ausdruck hegemonialer Werte- und Ordnungsmuster und damit einhergehende Machtfragen und gesellschaftliche Problemlagen gelesen und interpretiert werden (vgl. COSGROVE u. DANIELS 1989; DUNCAN 1990). Das Gebäude der ehemaligen Leipziger Bezirksverwaltung für Staatssicherheit bspw., in welchem nach der Wende die Gedenkstätte „Museum Runde Ecke“ eingerichtet wurde, dokumentiert exemplarisch den Bruch mit der Vergangenheit. Gleichzeitig wird durch die musealisierte Um-

wandlung des authentischen Ereignisortes in einen Ort zur Präsentation von Geschichte Erinnerung produziert.

- 4 Auf einen problematischen Aspekt im Kontext von Erinnerung und Interpretation von Geschichte macht Astrid Erll aufmerksam. Im Zentrum der geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung sieht sie die Frage, inwiefern die Geschichtsschreibung bereits eine perspektivische Deutung, die einerseits auf die problematische Grundlage der historischen Quellen und andererseits auf die Perspektivität der bearbeitenden Historiker⁴ selbst zurückzuführen sei (vgl. ERLI 2005, 41f.). Diesem Gedanken folgend, wird Erinnerung verstanden als ein subjektiver Blick auf Vergangenes, der sich in verschriftlichten Berichten von Zeitzeugen Bahn bricht. Die (literarische wie wissenschaftliche) verschriftlichende Hinwendung zum Vergangenen kann sich über eine subjektive starke Autorenperspektive auszeichnen, die uns nötigt, den Status der untersuchenden Wissenschaftler als Autoren stärker zu hinterfragen.

Verschriftlichende Vergangenheitsaneignung ist dabei durch die Positionalität der Wissenschaftler als Autoren geprägt, die ganz im Sinne eines „linguistic turn“ eine „schreibende Praxis“ repräsentiert, deren Perspektivität sich aus Gewichtung, persönlichem Standort und z.B. einer intellektuellen Aneignung über den Sprachgebrauch selbst ergibt. Traverso betont allerdings zu recht, dass die Parallele von (literarischer) erinnerungsbezogener Bearbeitung und der Vorstellung einer stark autorenbezogenen wissenschaftlichen Geschichtsschreibung nicht überstrapaziert werden sollte, denn mit Hinweis auf de Certeau bekräftigt er, dass sich die Geschichtsschreibung „immer in ein Verhältnis zu dem Gegebenen“ (TRAVERSO 2007, 59) setze und „historische Narration“ nicht mit „historischer Fiktion“ zu verwechseln sei (TRAVERSO 2007, 59).

Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Orten des Erinnerns und Vergessens ergeben sich hieraus folgende wesentliche Schlussfolgerungen:

- Grundsätzlich wird im Umgang mit dem geographisch konkreten Ort von einer textlichen Erschließung des bedeutungsvollen Ortes ausgegangen. So kann sich die Analyse der zeichenhaften Struktur des Ortes nicht im Suchen einer historischen Fiktion im Sinne einer literarischen Erfindung oder Sinnstiftung des Ortes erschöpfen, sondern die Frage nach den Orten des Erinnerns und Vergessens ist vielmehr eine Entzifferung und Interpretation der historischen Narration, die sich in der zeichenhaften Textstruktur des konkreten Ortes an die Oberfläche drängt und der Notwendigkeit des Beweises verpflichtet ist.
- Unter Verknüpfung von morphogenetischen und zeichentheoretischen Ansätzen lassen sich dann bspw. gebaute Stadtgrundrisse sowie gestaltete öffentliche Plätze und Gebäude als „eine in den Raum geschriebene politische Aussage“ (SIMMS 2004, 62) interpretieren (vgl. hierzu auch STACHEL 2007; MAREK 2008).
- In ihrer Manifestation können physisch-materielle Orte ebenso wie Denkmäler als Ausdruck eines kollektiven Gedächtnisses verstanden und analysiert werden (STACHEL 2007, 17 unter Bezug auf CORRADI 1999). Hierbei handelt es sich um „bewusst gesetzte Zeichen im öffentlichen Raum“, die als „absichtsvolle Visuali-

⁴ Im vorliegenden Text wird von der Doppelverwendung weiblicher und männlicher Endungen aus rein sprachlichen Gründen Abstand genommen. Dies soll ausschließlich dem Lesefluss dienen. In jedem Fall sind selbstverständlich immer männliche und weibliche Formen gemeint.

sierung einer erwünschten beziehungsweise verordneten kollektiven Identität oder eines kollektiven Gedächtnisses analysierbar“ sind (STACHEL 2007, 18f.). In Anlehnung an Stanford ANDERSON (2005) ordnet Peter Stachel solche Denkmäler u.a. dem Typ „Erinnerung mittels Architektur“ (ANDERSON 2005, 23; STACHEL 2007, 18) zu. Wenn stärker der Gebrauch von Architektur im Zentrum des Interesses steht, lässt sich hiervon, wenn auch nicht immer eindeutig „Erinnerung in der Architektur“ differenzieren. Hierzu zählen „jene Grundstrukturen der funktionalen und repräsentativen Anordnung, der für die moderne Großstadt europäischen Typs kennzeichnend“ sind wie bspw. Bahnhöfe, Boulevards (STACHEL 2007, 18). Diese „Erinnerung in der Architektur“ kann Basis für eine Analyse „gelebter Erinnerung“ sein, die in ihrem alltäglichen Gebrauch nicht weiter hinterfragt wird.

- Schließlich fordert in Anknüpfung an die Ausführungen von Astrid ERL (s.o.) die Perspektivität der Wissenschaftler geradezu heraus, die subjektive Aneignung eines Ortes in ihrer Emotionalität im Akt des vergegenwärtigenden Erinnerns stärker in den Fokus zu rücken, als es durch historisch-genetische Deutung der verwendeten Zeichenkulturen zum Ausdruck käme. Hieraus ergibt sich die Aufgabe, die „Lektürepraxis“, die subjektive Aneignung des Ortes, also auch die emotionale Ergriffenheit, im vergegenwärtigenden Erinnern stärker im Spiegel der historischen Narration zu betrachten. Mit der Idee einer phänomenologischen Auseinandersetzung in der Frage nach der Konstitution von Orten des Erinnerns und Vergessens könnte damit Rechnung getragen werden.

3 Orte und Räume als thematische Fixierungen

Aus Perspektive der Geographie kann die vielseitige und jahrelange Debatte um die Orte des Erinnerns besonders um die Frage nach der sinnlich-ästhetischen Konstitution von derartigen Räumen sinnvoll erweitert werden. Diese Frage drängt sich nachdrücklich auf, da räumliche Dimensionen im Forschungsfeld der Geographie eben nicht ausschließlich im Kontext eines physisch verstandenen Raumes erforscht werden. In diesem Sinne sind städtische Erinnerungslandschaften nicht nur als Konfigurationen von Baumaterialien zu verstehen, sondern gleichzeitig als Erzählungen und Bilder, die sich an physisch konkreten Orten „anlagern“ und diese mit Narrationen in ihrer sozialen, kulturellen und ökonomischen Bedeutsamkeit unterfüttern.

Die Erinnerungsorte sind in gleicher Weise als Projektionsflächen für Narrationen zu verstehen, deren Bedeutsamkeit sich nicht einzig und allein durch die Art, wie über sie gesprochen, berichtet und geschrieben wird, herstellen. Schon die medialen Aufbereitungen geographisch fixierter Orte arbeiten sehr stark über eine emotionalisierende Darstellung. Die Ansichtskarte ist so keine Wiedergabe des sich vor dem Objektiv befindlichen materiellen Raumausschnitts, sondern immer schon eine „Ansichtssache“, eine Reduktion dessen, was es auch sein könnte, ein übernommener, einstudierter Blick. Das für die Besucher am realen Ort zu Sehende wird durch die massenmedial verbreitete Perspektivität der Ansichtskarte vorstrukturiert. Der Blick „sucht“ in der originalen Begegnung die Perspektive der

Ansichtskarte und damit gleichsam deren ästhetisches Arrangement, deren Reduktion auf das, was es eben zu sehen gäbe, deren „sonnige Verheißung“, die sich schon allein deshalb einstellt, weil der besondere, der fotogene Ort im bestimmten Licht des Fotografierenden erscheinen soll. Erinnerung konkretisiert sich in ähnlicher Weise als herrischer Blick der Vergegenwärtigung des bereits Vergangenen, denn sie „ist in den Handlungen verankert, denen wir beiwohnten, deren Zeugen, ja sogar Akteure wir waren, und den Eindrücken, die in unserem Bewusstsein eingegraben sind. Sie ist qualitativ, einzigartig, nicht bedacht auf Vergleich, Zusammenhänge, Verallgemeinerung. Sie benötigt keine Beweise für den, der sie in sich trägt“ (TRAVERSO 2007, 16).

Städtische Orte sind in vielfacher Hinsicht medialisiert und zugleich selbst schon Medien zweiten Grades, die einen kodifizierten Inhalt mit einem praktizierten Erinnerungswert darstellen (vgl. ASSMANN u. ASSMANN 1994, 120f.). Erinnerungslandschaften sind allerdings nicht nur Medien, sondern unterliegen selbst bereits einer medialisierten Darstellung.

Dieser mediale „Doppelcharakter“ lässt sich an städtischen Erinnerungslandschaften gut beobachten, denn einerseits werden bestimmte Ensembles über die Inszenierung der Massenmedien bekannt gemacht (bspw. der Finanzplatz Frankfurt über seine Hochhauskulisse), andererseits sind gerade diese Ensembles damit bereits in ein mediales *pars pro toto* überführt. Komplexe Raumbezüge verwischen und werden überblendet mit der Verwendung bestimmter Aneignungsweisen, die medial visualisiert sind. Die Erinnerung, dass in Frankfurt in der Nachkriegszeit eine überaus kontroverse Auseinandersetzung über die Hochhausbebauung geführt wurde, wird in zeitgenössischen Inszenierungen des Bankenplatzes Frankfurt zuweilen überblendet, obwohl sich an die Narrationen über die Umwandlung des Frankfurter Westends viele Erinnerungen knüpfen. Die bundesweite und bis in die Gegenwart hineinschwappende Diskussion über die Beteiligung unterschiedlicher Akteure in dieser zäh und gewaltvoll geführten Auseinandersetzung in den 1960er und 1970er Jahren über städtebaupolitische Themen ist nur noch schemenhaft in der aktuellen medialen Aufbereitung erkennbar. Eine zeitgenössische Bankenwerbung schickt die Fernsehzuschauer auf einen Hubschrauber-Rundflug durch die Frankfurter Hochhauschluchten mit Landung auf einem Wolkenkratzer. Der konkrete Ort wird mit seiner lokalen Eigenart thematisiert und stilisiert, gleichsam werden Erinnerungen als „ästhetische Spuren“ vergangener Kontroversen aufgegriffen. Dem Vorwurf früher Hochhauskritik, das Gebäude würde einen Maßstabssprung inszenieren, eine Entrückung von seinem Umfeld und seinen Bewohnern darstellen, wird mit dem visualisierten Flug der Betrachter im Helikopter entgegengewirkt. Aus diesem Blickwinkel wird Frankfurt zur Hochhauslandschaft, der man als Kunde mit dem Helikopter auf Augenhöhe begegnet. Damit konkretisiert sich nicht nur ein neuer Blick auf die Hochhäuser, sondern unserer Meinung nach geradezu eine neue Narration. Wenn Erinnerung als herrische Vergegenwärtigung des Vergangenen zu bewerten ist, werden hier die „Spuren“ vergangener Diskussionen und Befindlichkeiten in einem neuen emotionalisierenden (medialen) Arrangement aufgegriffen und überblendet. Die Betrachter bleiben nicht klein gegenüber dem enormen Ausmaß der Gebäude am Boden zurück, sondern sie bekommen die televisionäre Exklusivität zu spüren, als Betrachter dabei zu sein. Die Inszenierung

der Frankfurter Hochhauslandschaft innerhalb dieser Werbung verharrt aber nicht in einer „Re-Interpretation“ des Verhältnisses von Hochhaus und städtischem Umfeld, sondern bezeugt eine neue Narration, fernab einer historischen Kontroverse über die Wirkung und Bedeutung von Hochhausbebauung. Mit dem in der Schlusszene der Werbung gezeigten Abdrehen des Helikopters, wird dem interessierten Kunden der globale Aktionsradius verdeutlicht, der bereits in der medialisierten „Zeichensprache“ des Werbetrailers intendiert ist.

Medialisierte Erinnerungen wirken zurück auf die Konstitution der subjektiven Erinnerung, denn die subjektiven „... Erinnerungen sind ständig durch eine in den öffentlichen Raum eingeschriebene Erinnerung beeinflusst, den kollektiven Denkformen ausgesetzt und auch durch die wissenschaftlichen Paradigmen der Repräsentation der Vergangenheit geprägt“ (TRAVERSO 2007, 25). Die alltägliche Auseinandersetzung mit den in den städtischen Erinnerungslandschaften eingeschriebenen medialen Narrationen ist erzwungen durch den materialhaften Charakter der Erinnerungsorte, weil sie – wie ASSMANN (2006) betont – fest im Boden verankert einen langen Zeitraum zur Konfrontation mit dem gegenwärtigen Erleben führen. Aleida ASSMANN schränkt zwar ein, dass Orten kein Gedächtnis innewohne⁵, aber betont zugleich, dass sie durch ihre ortsfeste Verankerung im Boden eine Verkörperung von Dauer darstellen (nicht auch zuletzt durch deren Materialsprache, die in der Patina Zeitlichkeit erlebbar werden lässt). Damit wird die vergleichsweise kurzphasige Erinnerung von Individuen überstiegen (vgl. ASSMANN 2006, 299).

Die wie auch immer geartete und bewusst ausgestaltete Erinnerungslandschaft konfrontiert das Subjekt nicht nur mit der subjektiven Erinnerung, sondern zugleich mit den in den Artefakten eingeschriebenen Erzählungen, kollektiven Erinnerungen und Ideologien. Dies formuliert André ACIMAN in seiner Reisebeschreibung „Hauptstädte der Erinnerung“ (2000) sehr treffend, wohl wissend, dass das Alexandria, das er kannte und vor 40 Jahren verlassen hatte, „dieses halbviktorianische, heruntergekommene Nervenzentrum des britischen Empire“ (ACIMAN 2000, 8) nur in seinen Erinnerungen existiert. Bei seiner Heimkehr erwartet ihn nach der „Verklärung der Vergangenheit“ die „absehbaren Enttäuschungen: die Straßen jedes Mal viel schmaler als früher, die Gebäude mit der Zeit kleiner geworden, Verwahrlosung überall ... Es gibt keine Europäer mehr ... Alexandria ist heute eine ägyptische Stadt“ (ACIMAN 2000, 7). Damit bleibt Erinnerung stets als identitätsstiftendes Moment ein „subjektiver Appendix“ einer bereits vergangenen gelebten individuellen als auch kollektiven Erfahrung, wie sie sich beispielsweise an traumatischen Orten⁶ dem Subjekt nicht nur kommunikativ, sondern auch sinnlich affektiv auf

⁵ Diese Feststellung beruht auf der Differenz von Erinnern und Gedächtnis: „In der Gegenüberstellung der beiden Begriffe steht ‚Erinnern‘ in der Regel für die Tätigkeit des Zurückblickens auf vergangene Ereignisse, ‚Gedächtnis‘ hingegen für die Voraussetzung dieser Tätigkeit im biologischen Organ des Gehirns und dem neuronalen Netzwerk. Ohne ein organisches Gedächtnis kann sich niemand erinnern; Gedächtnis steht demnach für die allgemeine Anlage und Disposition zum Erinnern (wie in der Wendung: ich habe ein gutes oder schlechtes Gedächtnis), Erinnern bezieht sich demgegenüber auf die konkreten und diskontinuierlichen Akte des Erinnerns (wie in der Aussage: ich habe eine deutliche oder undeutliche Erinnerung an dieses oder jenes Ereignis)“ (ASSMANN 2006, 180).

⁶ Aleida Assmann differenziert zwischen Erinnerungsort, traumatischem Ort und Gedenkort (Erinnerung an diesen seien weniger traumatisch als normativ – vgl. ASSMANN 2006, 328.). „Während der Erinnerungsort stabilisiert wird durch die Geschichte, die von ihm erzählt wird, wobei der Ort seinerseits

drängen. Diese gelebte Erfahrung innerhalb der städtischen Lebenswelt, der Erinnerungslandschaft, ist geprägt durch eine alltägliche Auseinandersetzung mit den sinnlich-ästhetischen Erscheinungsqualitäten von Orten. Dieser imaginäre Ortsscharakter erschöpft sich aber nicht ausschließlich in visuell-zeichenhaften Andeutungen.

4 Zur Zeitlichkeit und Dualität von Erinnern und Vergessen

Orte des Erinnerns sind immer auch Orte, die durch bestimmte Praktiken und Tätigkeiten produziert und reproduziert werden, indem explizit darauf hingewiesen wird, eben nicht zu vergessen⁷. Die Akte des Erinnerns materialisieren sich in der gebauten Umwelt und werden darüber hinaus an konkrete Zeitpunkte einer Geschichtsschreibung gebunden. Die Zeitlichkeit der gebauten Umwelt beispielsweise findet in einer zeitgenössischen Architektur, in der Patina der Oberflächen ihren sichtbaren Ausdruck. Mit jedem Gedanken an Erinnertes oder auch in der Suche nach dem Vergessenen gelangt sowohl eine identitätsbezogene als auch zeitliche Dimension zum Klingen. Nicht zuletzt aus diesem Grund bezeichnen Jan und Aleida ASSMANN das Gedächtnis als „das Organ der Diachronie, der Ermöglichung von Ausdehnung in der Zeit“ (ASSMANN u. ASSMANN 1994, 115). Erinnerung zeigt sich zugleich als Erinnerung an etwas und dem zudringlichen affektiven Betroffensein (z.B. in Wut, Trauer, Freude oder Sehnsucht), das nicht zuletzt auch mit dem Erleben der Materialität der gebauten Umwelt einhergeht. Anders ausgedrückt sind gedankliche Rekonstruktion des Geschehens als Vergewärtigung und affektives Betroffensein im Moment des Erlebens zwei Momente, die das Erinnern oder Vergessen zu einem identitätstheoretischen Thema erheben: „Die aktuelle leibliche Erinnerung an und die leiblich-affektive Betroffenheit von vergangenen Erfahrungen ist eine wichtige Bedingung dafür, dass sich ein Individuum über die Zeit hinweg als dieselbe Person empfindet“ (GUGUTZER 2002, 105). Thomas Fuchs führt in seinem Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie an, dass die Erinnerung bereits eine Exzentrik mitproduziert, denn man erinnert sich aktuell nicht nur an das erinnerte Ereignis oder den Gegenstand, sondern man selbst wird zum Bezugspunkt von „rückschauender“ Erinnerung (vgl. FUCHS 2000, 318).

Es ist möglich, Erinnern und Vergessen neben der identitätsbezogenen Zeitlichkeit als voneinander getrennte Gedächtnisleistungen zu deuten. Diese Differenz kennzeichnet ein mögliches Geschichtsbewusstsein, das von moralischen Setzungen durchzogen ist. Es neigt unter Absehung der wechselseitigen Bedingung von Erinnern und Vergessen zuweilen dazu, ersteres als ein kulturell aber auch moralisch hoch bewertetes Vermögen, letzteres hingegen als negatives Unvermögen zu

diese Erzählung stützt und verifiziert, kennzeichnet den traumatischen Ort, daß seine Geschichte nicht erzählbar ist. Die Erzählung dieser Geschichte ist durch psychischen Druck des Individuums oder soziale Tabus der Gemeinschaft blockiert“ (ASSMANN 2006, 329).

⁷ „Verbote und Gebote, Uhren und Wegweiser erinnern uns immerfort daran, die vielen normativen Vorgaben und technischen Voraussetzungen der öffentlichen Ordnung und unseres komplizierten Zusammenlebens nicht zu vergessen ... Mit Hinweisschildern und Erinnerungszeichen ist das von Texten und Zeichen überflutete und ermüdete Individuum ja selbst dort konfrontiert, wo seinem Bedürfnis, einmal Ort und Stunde zu vergessen, ausdrücklich Raum und Schutz gewährt wird, in den städtischen Parks und Freizeiteinrichtungen“ (REICHEL 1995, 14).

verkennen (vgl. REICHEL 1995, 16). Edgar Wolfrum betont ebenfalls den Doppelcharakter des Erinnerns/Vergessens, den er im Kontext einer sozialwissenschaftlichen Forschungsperspektive zur Erinnerungspolitik prägnant umreißt. Demnach ist das Erinnern nicht nur ein Vermögen zuungunsten anderer – eben nur potentiell – möglicher Erinnerungen und das Vergessene nicht nur schlicht Abhandengekommenes, sondern vielmehr Verdrängtes oder Verleugnetes. Er öffnet diesen Bedeutungshorizont mit der Feststellung, dass wie viel „... Vergessen eine Kultur benötigt und verträgt, und wann die nicht selten verordnete Vergeßlichkeit die Grenzen der Moral überschreitet ...“ (WOLFRUM 1999, 15) umstritten sei. Nicht zuletzt im Wissen um den Holocaust wird die Frage nach dem Erinnern zur moralischen Setzung. Analysen zu Erinnerungsräumen werden verständlicherweise häufig in einem Zusammenhang mit traumatischen Ereignissen thematisiert.⁸ Während die Zeitzeugen sterben, können die geographisch konkreten Orte entsprechend als materialisierte Erinnerungsspeicher „lesbar“ bleiben und Vergangenheit im Jetzt vergegenwärtigen. Die Orte werden zu Widerlagern des drohenden Vergessens und zu Markierungen von einerseits großer Dauerhaftigkeit. Andererseits sind diese „lesbaren“ Markierungen aufgrund ihrer Materialität höchst bedroht von Umdeutung, Verleugnung, Verdrängung und Zerstörung.

5 Ästhetische Aspekte von Erinnerungsorten

Während Museen eine stark „interpretative Aufbereitung von Vergangenheit“ anbieten, werden bei Denkmälern stark emotionale und ästhetische Aspekte betont (vgl. BORSDORF u. GRÜTTER 1999, 6). Gedenkstätten wiederum lassen einen „reflexiven Umgang mit dem Erinnerungsort zu ... ohne auf die ästhetische Kraft des authentischen Ortes zu verzichten“ (BORSDORF u. GRÜTTER 1999, 6). Mittels Ästhetisierung von Artefakten sollen zum einen Betroffenheit erzeugt und zum anderen Identifikationsanker geschaffen werden. Ästhetisierung verstanden als gestalterische Maßnahmen zur Bindung von Aufmerksamkeit (vgl. HASSE 2001, 1).

Ein besonders hoher Identifikationswert kann über Symbolisierungen physisch-materieller Objekte erzielt werden, die kollektiv konsensfähig sind, emotional positiv erlebbar gemacht werden können und die jeweilige Gesellschaft in den landschaftlichen Kontext mit einbinden (vgl. QUASTEN u. WAGNER 2000, 258 unter Bezug auf REUBER 1995, 71; vgl. REUBER 1995; vgl. DIX 2002). Dieser Interpretationszugang dient auch als Basis für „imagined communities“ (UHL 2006, 17 unter Bezug auf ANDERSON 1988) und rekurriert auf einen „Wertekanon der Wir-Gesellschaft“ (UHL 2006, 16 unter Bezug auf LOWENTHAL 2000).

Die so geschaffenen Konstrukte lassen sich unter dem Begriff *cultural heritage*/kulturelles Erbe subsumieren. Als Bestandteil kulturellen Kapitals (i.S. von BOURDIEU 1997, 49ff.) sind sie gleich kulturellen und ökonomischen Produkten konsumierbar und politisch wertbar. Darüber hinaus ermöglichen Ästhetisierungen von Vergangenheit auf recht subtile Weise eine Einflussnahme sowohl auf das kollektive Gedächtnis als auch auf Identifikationsprozesse der Bevölkerung (GRAHAM et al. 2000, 37).

⁸ Vgl. auch Peter REICHEL (1995), der seine Abhandlung zu den Gedächtnisorten vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit anlegt.

Im Kontext einer touristischen und imagerächtigen Vermarktung von Städten und Regionen, die auf Differenz und Einmaligkeit/Besonderheit setzt, nimmt die Ausweisung von materiellen Erinnerungsorten in Form kulturellen Erbes seit einigen Jahren enorm zu. Konkret nehmen die Tourismuswirtschaft ebenso wie die Stadt- und Regionalentwicklung Einfluss auf die ideologische Rahmung des Verhältnisses von Geschichte, Natur und Tradition – anders ausgedrückt: das kulturelle Erbe⁹ fungiert als materielle und metaphorische Übersetzung von Geschichte für die Öffentlichkeit (vgl. JOHNSON 1999, 170f.). Als Materialisierungen des Raumes kommt ihnen eine raumprägende Wirkung zu, die über ihre sinnliche Wahrnehmbarkeit letztlich auf kollektive und individuelle Bedeutungs- und Wertemuster (ein-) wirkt, wie im folgenden Unterkapitel näher ausgeführt wird.

6 Überlegungen zur sinnlich-ästhetischen Qualität/Atmosphäre von Erinnerungsorten

Einen wichtigen Hinweis zur Typologie der Erinnerungsorte gibt Winfried Speitkamp, der in ihnen religiöse, topographische und memoriale Orientierung verknüpft sieht (vgl. SPEITKAMP 2005, 13). Mit dieser Dreigliederung folgt er unseres Erachtens einer konzeptionellen Gliederung des Raumes, wie man sie beispielsweise mit dem Begriff physischer, sozialer und angeeigneter Raum (vgl. BOURDIEU 1991) häufig vornimmt. Allerdings geht Speitkamp einen Schritt weiter, indem er den topographisch-physischen Erinnerungsort genauer in seiner Qualität zur Bedeutungsproduktion beschreibt. Am Beispiel des Mount Kenya erläutert er, wie der Berg einerseits herbei geschriebenes Symbol (z.B. Nationale Unabhängigkeit Kenyas) einer sich politisch und ökonomisch wandelnden Gesellschaft wird (vgl. SPEITKAMP 2005, 15f.), andererseits bezieht er sich aber zugleich auf die Materialität des Ortes. Die Materialität des Ortes, oder wie oben im Anschluss an ASSMANN u. ASSMANN erläutert, die Qualität des Ortes als Medium, das fest im Boden verankert zeitlich die Spanne einer Zeitzeugenschaft überdauern kann, wird zweifelsohne nicht nur umgedeutet. Dem topographischen Ort kommt eine Besonderheit zu, denn er unterliegt nicht nur einem Umdeutungsprozess entsprechend seiner symbolischen und ideologischen Inszenierung, sondern kann zugleich Kristallisationskern solcher Umdeutungsprozesse werden: „Man könnte ... etwa nach dem *genius loci* eines solchen Ortes fragen, der immer neue soziale Gemeinschaften zwang, sich mit ihm auseinander zu setzen. Jedenfalls wäre es nicht nur auf der metaphorischen Ebene zu einfach, den Ort oder Bezugspunkt, hier den Berg, bloß als Hülse zu begreifen, die gewissermaßen immer wieder neu gefüllt wird. Vielmehr bildet sich im Berg auch ein über Generationen hinweg entstandenes und weitergetragenes, in der Kommunikation mit anderen ethnosozialen Gruppen verfestigtes Bild von den Phänomenen der Natur ab“ (SPEITKAMP 2005, 16).

Der topographische Erinnerungsort wäre gleichzeitig Objekt der Umdeutung und Kristallisationskern, um den sich Deutungsprozesse herum anlagern.

Hier wiederum lässt sich die phänomenologisch inspirierte Stadtforschung

⁹ Unter Bezug auf einen kulturwissenschaftlich-konstruktivistischen Theorieansatz des Nationalen grenzt Uhl das kulturelle Erbe von einem negativen Gedächtnis ab. Bei diesem gesellschaftskritischen Ansatz stehen Betroffenheit und Mahnung im Vordergrund (vgl. UHL 2006, 17).

einbeziehen, die sich unter anderem mit der Frage auseinandersetzt, was die Stadtbevölkerung unabhängig vom „Text der Stadt“ ebenso in ihrer gelebten Umgebung wahrnimmt. Die Umdeutungsprozesse innerhalb einer Stadt, die einem sich immer wieder ändernden Planungsbewusstsein und einem permanenten Aushandlungsprozess gesellschaftlicher Wert- und Normvorstellungen entspringen, manifestieren sich in einem „Text der Stadt“, der von Zeichen getragen ist. Diese Zeichen bestehen aus Werbung, der Stil- und Formensprache der gebauten Umwelt, den Denkmälern und einem inflationären Gebrauch von Piktogrammen etc. Stilisierte Zeichen dienen in Städten, auf Autobahnen, in Wäldern und im Gebirge nicht nur der Orientierung, sondern lenken gleichsam den Blick auf den physischen Ort und beschwören einen *genius loci*, mal in seiner physischen Natürlichkeit mal in seiner historischen Dimensionierung. Hier ist es die Klamm, die in der allgemeinverständlichen Bildsprache zum ikonischen Zeichen gerinnt, dort ist es das kulturelle Erbe, das über ein indexikalisches Zeichen angezeigt wird. Eine braun-weiß gehaltene „Unterrichtungstafel“ (vgl. AMANN u. SUNDERMEYER 2006) mit der Aufschrift „Weltkulturerbe Kloster Lorsch“ initiiert eine Verortung, die als touristische Platzierung zugewiesen wird innerhalb eines sich unablässig von Beschleunigung strukturierten Raumes am Rand des Fahrdammes der Autobahn 67. Dort wird quasi-sprachlich verbildlicht, was man erfahren könnte, vorausgesetzt man würde überhaupt anhalten und sich damit beschäftigen. Das Bauwerk gerinnt in der stilisierten Abbildung, der denk- und sehenswürdige Ort wird von der Autobahn erschlossen¹⁰ – daran vorbeigefahren ist beinahe schon dort gewesen. Neben den vielfältigen Möglichkeiten, sich die bauliche und gesellschaftliche Umwelt über Symbole fachkundig zu erschließen, tritt eine Zeichenkultur, die allgemeinverständlich bebildert, was an Orientierung – aus wessen Perspektive auch immer – notwendig sein soll. Gernot Böhme sieht angesichts der Piktogramme den „Text der Stadt“ einer Veränderung unterworfen bzw. die Symbolkultur innerhalb der Stadt gewandelt (vgl. BÖHME 1998, 154). Nicht zuletzt, weil es seiner Meinung nach „keine von der Allgemeinheit verstandene Symbolik mehr“ (ebd., 154) gebe, ruft bei ihm eine gewisse Skepsis gegenüber den Lektürekennntnissen der modernen Stadtbevölkerung hervor: „Natürlich ist es für den Gebildeten ein gesteigerter Genuß, wenn er eine Stadt ‚entziffern‘ kann, d.h. wenn ihm durch Stilmerkmale, Heraldik, Inschriften, verwendete Materialien die Geschichte einer Stadt durchsichtig wird. Aber solche Fähigkeiten sind beim Durchschnittsbürger immer weniger vorauszusetzen, und dem geführten Touristen verderben die Informationen in der Regel die Möglichkeit, überhaupt Erfahrungen zu machen. Aber ‚alt sein‘ oder ‚gewachsen‘ sind Qualitäten einer Stadt, die sich keineswegs nur in Zeichen manifestieren, vielmehr sind sie Anmutungsqualitäten, die ‚gespürt‘ werden. Diese können unter Umständen dieselben Qualitäten sein, die man auch als Zeichen lesen kann ...“ (ebd., 157).

Mit Böhmes These nach der Veränderung der städtischen Zeichenkultur erschließt sich ein wesentlicher Bezugspunkt für die sinnlich-ästhetische Aneignung städtischer Erinnerungskulturen. Hier kommt die Dimension der (urbanen) Atmo-

¹⁰ Über Wikipedia wurde mittlerweile ein Wikipedia Reader mit einem Verzeichnis der bundesdeutschen Unterrichtungstafeln an den Autobahnen angelegt (siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:WikiReader/Unterrichtungstafeln>).

sphäre ins Spiel, denn ungeachtet der Fähigkeit, Baustile zuzuordnen, die Allegorien und sonstigen Bildelemente einer Fassadengestaltung zu dechiffrieren und in einen gesellschaftlich-politischen Verweisungszusammenhang zu setzen, offenbart sich mit der Atmosphäre ein ebenso wichtiges wie auch vom sonstigen „Text der Stadt“ zu unterscheidendes Merkmal. Mit dem Begriff der „historischen Tiefe“ greift Gernot Böhme unseres Erachtens die historische Dimension des Städtischen heraus, die sich über die individuelle Aneignung, die erinnernde Anteilnahme und Auseinandersetzung mit den städtischen Ensembles, als eine Atmosphäre darbietet.

„Die Dimension der historischen Tiefe, bzw. die Atmosphäre einer gewachsenen Stadt ist ... für das Heimatgefühl und das Gefühl der Geborgenheit ihrer Bewohner von größter Bedeutung“ (ebd., 158).

Mit dem Begriff der Atmosphäre knüpft Gernot Böhme an die leibphänomenologische Wahrnehmungstheorie des Kieler Philosophen Hermann Schmitz an, der schon in den späten 1960er Jahren seine Wahrnehmungstheorie ganz klar auch mit einem räumlichen Fokus entwickelte (vgl. SCHMITZ 1998a). „Beim Studium der Atmosphären geht es um die Frage, wie man sich in Umgebungen bestimmter Qualitäten fühlt, d.h. wie man diese Qualitäten im eigenen Befinden spürt. Über solche Befindlichkeiten kann man sich nun durch Angabe von Charakteren verständigen. Eine Atmosphäre kann entspannt sein oder bedrückend, sie kann geschäftig sein, heiter oder fröhlich“ (BÖHME 1998, 155).

Das Korrespondenzverhältnis, welches sich zwischen Subjekt und Objekt/Umgebung aufspannt ist unseres Erachtens in Anknüpfung an Martin SEEL als „korresponsive Physiognomiewahrnehmung“ (1996, 99) zu verstehen. Diese Form der Wahrnehmung „... schreibt ihren Gegenständen ein expressives Beredtsein zu, der ein sinnbezogenes Erleben dieser Gegenstände entspricht“ (SEEL 1996, 99). Nachvollziehbar wird dies besonders in Martin SEELS Beschreibung (in Anlehnung an Goethe), dass ausdrucksstarke „Physiognomie im engeren Sinn ... Ähnlichkeit zur menschlichen Mine, Gebärde, Haltung und Gestalt [aufweise] (W.B./ V.D.); die Grazie eines Baumes, der ‚geduckte‘ Felsen, die ‚deprimiert‘ dahinvegetierenden Blumen, das ‚Heulen‘ des Windes, das ‚fröhliche‘ Zwitschern der Vögel“.¹¹

Der topologische Erinnerungsort gewinnt seine Bedeutung vielleicht gerade dadurch, dass er mit einer emotional eindringlichen Anmutungsqualität aufwartet, die eine politisch und kulturell motivierte Anteilnahme und Auseinandersetzung eben gerade zwingend erscheinen lässt. Erinnerungsorte erschließen sich – gerade weil sie subjektiver Aneignung unterliegen – über die Atmosphären, die von ihnen ausgehen und die keineswegs in einer versprachlichten Rationalität aufgehen. In Anlehnung an Marcel Prousts *In Swanns Welt* (Auf der Suche nach der verlorenen Zeit) beschreibt Thomas Fuchs die besondere Beziehung von Orten und Erinnerungen in denen „... sinnliche Wahrnehmungen, leibliche Vollzüge oder leibräumlich erlebte Situationen als implizite Gedächtniskerne wirken und mit ihnen verbundene Erinnerungen freisetzen [können] (W.B./V.D.). Jeder kennt das Phänomen, daß eine vergessene Absicht uns einfällt, wenn wir an den Ort zurückkehren, wo wir sie

¹¹ In diesem Beispiel von SEEL (1996, 99) werden Qualitäten erläutert, wie sie Gernot Böhme bereits als Anmutungsqualitäten in unserem Beispiel der „historischen Tiefe“ mit Begriffen wie „alt sein“ und „gewachsen“ umrissen hat (s.o.). Siehe ebenfalls die Begriffe synästhetische Charaktere, Bewegungssuggestionen etc. bei Hermann SCHMITZ (1998b, 34ff.).

gefaßt haben“ (FUCHS 2000, 232). Mit und in der Architektur und der atmosphärischen Ensemblewirkung der Orte wird eine Erinnerung wach, deren besonderer Ausdruck sich gerade durch die emotionale Reflektion des bereits Vergangenen im Jetzt aktualisiert und konkretisiert.

Einerseits werden Erinnerungsorten Bedeutungen über die massenmediale Einschreibung diskursiv zugeordnet, andererseits offenbart die Atmosphäre als Korrespondenzphänomen zwischen Subjekt und Phänomen, dass eine emotionale Anteilnahme an alltäglichen Orten, diese Orte zu emotionalen Kristallisationskernen erinnerungspolitischer Debatten machen.

Mittlerweile wird in der Geographie auf das atmosphärische Erleben räumlicher Strukturen abgehoben, um beispielsweise die besondere Gestaltung von Einkaufsstätten oder Plätzen aus subjektbezogener Perspektive zu erschließen (vgl. HASSE 2002; vgl. KAZIG 2007; vgl. BISCHOFF 2006; vgl. KAZIG u. WIEGANDT 2006). Eine geographisch motivierte Erinnerungsforschung kann das Atmosphärenkonzept gewinnbringend einsetzen, um sich beispielsweise dezidiert mit den Umdeutungsprozessen von städtischen Erinnerungsensembles auseinanderzusetzen, weil sie eben nicht nur nach den medial und politisch initiierten kommunikationstragenden Umdeutungsprozessen fragt, sondern im besonderen die subjektbezogenen alltagsweltlichen Aneignungen von Erinnerungskulturen in den Fokus rückt. Umdeutungen misslingen vielleicht auch aus dem Grund, weil der massenmedial getragene Umdeutungsprozess, gerade im krassen Gegensatz zu einer gelebten Aneignung, einer emotionalen Beziehung zwischen Erinnerungsensemble und massenmedialer Neubewertung stattfindet. Die Erinnerungsforschung könnte durch die phänomenologische Perspektive auf Erinnerung stärker herausarbeiten, warum beispielsweise Umdeutungsprozesse fehlschlagen unter Bezug auf das dissonante Verhältnis zwischen medialer Aufbereitung und emotionaler Anteilnahme der Bevölkerung. Weiterhin kann über die Atmosphärenforschung stärker in den Fokus gerückt werden, wie alltägliche Stadträume zu Erinnerungsorten werden. Durch Atmosphären werden spezifische Erinnerungskulturen erst initiiert, die in einem weiteren Schritt zu Projektionsflächen z.B. eines politisch und ideologisch motivierten Deutungsprozesses werden.

Die Beiträge im vorliegenden Themenheft beleuchten aus unterschiedlichen Perspektiven vielfältige Aspekte der zuvor skizzierten Ansätze von „Erinnerungskulturen“ in Zeit und Raum. Sandra PETERMANN betont im vorliegenden Band in ihrem Rekurs auf das Ritual, dass der Mensch ins Zentrum der Raumkonstruktion rücke, da er über die Teilnahme am Gedenkritual, aber auch durch die Auswahl der Orte für rituelle Handlungen eine Bedeutungsanlagerung am konkreten Ort erst ermögliche. Über die Verknüpfung zwischen dem Ritual und dem bestimmten Ort erfolge eine Festigung der gesellschaftlichen Relevanz (vgl. PETERMANN in diesem Band) gleichsam mit der individuellen Bedeutungszuschreibung. Dabei gelingt es Petermann aufzuzeigen, dass es unterschiedliche Formen des Gedenkens sind, die sich wandelnde Erzählungen erzeugen. Während in den 1950er Jahren Nationalstolz und Patriotismus in eine ritualisierte Auseinandersetzung mit dem Ort „gegossen“ wurden, erscheint spätestens mit dem Jahr 1966 durch die offizielle Ansprache des damaligen Bürgermeisters Verdun als „Hauptstadt des Friedens“ (s. PETERMANN im vorliegenden Band) gipfelte.

Für die post-sozialistischen Gesellschaften beschreibt Mariusz CZEPCZYŃSKI Techniken des Vergessens, Mahnens und erneuten Hervorhebens positiver Eigenschaften des kommunistischen Gesellschaftslebens („reminscence of the ‚better past““ als wesentliche Aufgabe des „post-socialist landscape management“ (vgl. Beitrag CZEPCZYŃSKI in diesem Band). Über individuelle und kollektive Bedeutungszuschreibungen ermöglichen diese „Raumkonstrukte“ eine emotionale Ortsbezogenheit. Einen nicht zuletzt emotionalisierenden Blick im Akt des Gedenkens dechiffrieren Martin Scharvogel und Kathrin Rost mit ihrem kuriosen Beispiel des Kasseler Mahnmals für die vermeintlich bei der Bombardierung Kassels ums Leben gekommenen Tiere eines Tierheims. Über die tradierte Formensprache des Mahnmals erhebt das Denkmal einen Anspruch auf Wahrhaftigkeit und produziert zugleich einen provozierenden Ort, dessen ironisch-abgründiger Verweis die Frage nach des Betrachters Verhältnis zu Tieren zu provozieren beabsichtigt (vgl. Beitrag SCHARVOGEL/ROST in diesem Band). In diesem Beispiel offenbart sich die Lesart von Scharvogel und Rost, die das Erinnern nicht als etwas verstanden wissen wollen, das eben abläuft, sondern viel eher als aktiver Prozess der Aktualisierung von Vergangenheit.

Darüber hinaus ist es unser Anliegen den Mehrwert, den eine Verknüpfung von geographisch motivierter Erinnerungsforschung mit Atmosphärenforschung liefern kann, zu konturieren. Über eine stärkere Berücksichtigung ästhetischer Qualitäten und Atmosphären können zum einen neue Erkenntnisse gewonnen werden, wenn es darum geht, Vergangenes im Sinne einer identitätsstiftenden transkulturellen Narration neu zu justieren. Zum anderen kann eine stärkere Berücksichtigung ästhetisch-atmosphärischer Aspekte eine Akzeptanz fördernde Wirkung befördern, wenn es darum geht, vor dem Hintergrund tiefgreifender ökonomischer und sozio-kultureller Prozesse, physisch-materielle Umwelten umfassend neu zu beplanen.

Literatur

- ACIMAN, A. 2000: Hauptstädte der Erinnerung. Von Alexandria nach New York. Berlin.
- AMANN, S. u. O. SUNDERMEYER 2006: Andere Dörfer haben auch schöne Kirchen. In: <http://zeit.de/2006/13/Autobahn-Schilder> (25.11.2007).
- ANDERSON, S. 2005: Erinnerung in der Architektur. In: Daidalos, 58, Dez. 2005, S. 23–37.
- ASSMANN, J. 2002: Zum Geleit. In: ECHTERHOFF, G. u. M. SAAR (Hrsg.): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz, S. 7–11.
- ASSMANN, J. 2005: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- ASSMANN, A. 2006: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin.
- ASSMANN, A. 2006: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München.
- ASSMANN, A. u. J. ASSMANN 1994: Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: MERTEN, K., S.J. SCHMIDT u. S. WEISCHENBERG (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen, S. 114–140.
- BACHMANN-MEDICK, D. 2006: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek.

- BARTEZKY, A. 2003: Der wiedergekrönte Adler. Polens visuelle Selbstdarstellung. In: Osteuropa, 53. Jg., H. 7, S. 910–920.
- BARTHES, R. 1988: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt a.M.
- BISCHOFF, W. 2006: Flüchtige Räume. Zu den Schwierigkeiten einer phänomenologischen Betrachtung des städtischen Geruchsraumes. In: PETZOLD, H. (Hrsg.): Integrale Stadtkultur. Weimar, S. 140–155 (= Philosophische Diskurse 7).
- BÖHME, G. 1998: Die Atmosphäre der Stadt. In: BREUER, G. (Hrsg.): Neue Stadträume zwischen Musealisierung, Medialisierung und Gestaltlosigkeit. Basel, S. 149–162 (= Wuppertaler Gespräche 2).
- BORSODORF, U. u. H.T. GRÜTTER 1999: Einleitung. Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum. Frankfurt a.M., New York, S. 1–10.
- BOURDIEU, P. 1991: Physischer, sozialer und angeeigneter Raum. In: WENTZ, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt a.M., S. 25–34 (= Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge, Bd. 2).
- BOURDIEU, P. 1997: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: STEINRÜCKE, M. (Hrsg.): Pierre Bourdieu. Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg. S. 49–79 (= Schriften zu Politik und Kultur 1).
- COSGROVE, D. u. S. DANIELS ²1989: The Iconography of landscape. Cambridge.
- DENECKE, D. 2005: Wege der Historischen Geographie und Kulturlandschaftsforschung. Ausgewählte Beiträge hrsg. v. K. FEHN u. A. SIMMS. München.
- DENZER, V. 2002: Geschichte und Entwicklung der Städte im ländlichen Raum. In: INSTITUT FÜR LÄNDERKUNDE, Leipzig (Hrsg.): Nationalatlas der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 6: Dörfer und Städte. Heidelberg/Berlin, S. 54–57.
- DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ (Hrsg.): Geschichte in Auszügen. In: <http://tag-des-offenen-denkmals.de/info/geschichte.html> (06.01.2008).
- DEUTSCHES NATIONALKOMITEE FÜR DENKMALSCHUTZ (Hrsg.) 1974: Beschluss über die Konzeption für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975. In: <http://www.nationalkomitee.de/appelle/060874.htm> (29.01.2009)
- DIX, A. 2002: Das Mittelrheintal – Wahrnehmung und Veränderung einer symbolischen Landschaft des 19. Jahrhunderts. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 146, H. 6, S. 44–53.
- DUNCAN, J. 1990: The City as Text. The Politics of Landscape. Interpretation in the Kandyian Kingdom. Cambridge.
- DWYER, O.J. 2004: Symbolic accretion and commemoration. In: Social & Cultural Geography, Vol. 5, Issue: 3, S. 419–435.
- ERLL, A. 2004: Halbwachs, Maurice. In: NÜNNING, A. (Hrsg.): Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Stuttgart u. Weimar (3. aktualisierte u. erw. Aufl.), S. 243–244.
- ERLL, A. 2005: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart u. Weimar.
- FRANÇOIS, E. 2005: Pierre Nora und die «Lieux de mémoire». In: NORA, P. (Hrsg.): Erinnerungsorte Frankreichs. München, S. 7–14.
- FRANÇOIS, E. u. H. SCHULZE 2002: Erinnerungsorte. Bonn.
- FUCHS, T. 2000: Leib Raum Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Stuttgart.
- GEIGER, A. 2006: Imaginäre Architekturen. Räume, Medien und Fiktionen. Zur Einführung. In: GEIGER, A., S. HENNECKE u. C. KEMPF (Hrsg.): Imaginäre Architekturen. Raum und Stadt als Vorstellung. Berlin, S. 8–25.
- GRAHAM, B. 1998: Introduction. Modern Europe: fractures and faults. In: GRAHAM, B. (Hrsg.): Modern Europe. Place, Culture and Identity. London, Sydney u. Auckland, S. 1–15.
- GRAHAM, B., G.J. ASHWORTH u. J.E. TUNBRIDGE 2000: A Geography of Heritage. Power, Culture & Economy. London.

- GUGUTZER, R. 2002: Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität. Wiesbaden.
- HALBWACHS, M. 1985: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Sinzheim.
- HASSE, J. 2001: Ästhetische Praxen der Stadt- und Raumentwicklung in Deutschland. In: <http://www.tu-cottbus.de/Theo/wolke/deu/Themen/011/Hasse/hasse.htm> (29.01.2009).
- HASSE, J. 2002: Die Atmosphäre einer Straße. Die Drosselgasse in Rüdesheim am Rhein. In: HASSE, J. (Hrsg.): Subjektivität in der Stadtforschung. Frankfurt/a.M., S. 61–113 (= Natur – Raum – Gesellschaft Bd. 3). <http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:WikiReader/Unterrichtungsstafeln> (07.01.2008).
- HAUSER, S. 2001: Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieariale. Frankfurt/a.M.
- HOELSCHER, S. u. D.H. ALDERMAN 2004: Memory and place: geographies of critical relationship. In: *Social and Cultural Geography*, Vol. 5, No. 3, S. 347–355.
- JACKSON, P. 1989: Maps of meaning. An introduction to cultural geography. London.
- JACKSON, P. 2000: Rematerializing social and cultural geography. In: *Social and Cultural Geography*, Jg. 1, H. 1, S. 9–14.
- JAWORSKI, R. u. P. STACHEL 2007 (Hrsg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich. Berlin.
- JOHNSON, N.C. 1999: Memory and Heritage. In: CLOKE, P., P. CRANG u. M. GOODWIN (Hrsg.): *Introducing Human Geographies*. London. S. 170–178.
- KAZIG, R. 2007: Atmosphären – Konzept für einen nicht repräsentationalen Zugang zum Raum. In: BERNDT, C. u. R. PÜTZ (Hrsg.): *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*. Bielefeld, S. 167–187.
- KAZIG, R. u. C.C. WIEGANDT 2006: Zur Stellung von Architektur im geographischen Denken und Forschen. In: *Wolkenkuckucksheim*, 10. Jg., Heft 1/September 2006: <http://www.tu-cottbus.de/Theo/wolke/deu/Themen/051/Wiegandt/wiegandt.htm> (26.11.2007).
- KEMPER, F.-J. 2003: Landschaften, Texte, soziale Praktiken. – Wege der angelsächsischen Kulturgeographie. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 147. Jg., H. 2, S. 6–15.
- Lossau, J. 2007: „Mind the gap“: Bemerkungen zur gegenwärtigen Raumkonjunktur aus kulturgeographischer Sicht. In: GÜNZEL, S. (Hrsg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld, S. 53–68.
- MAREK, M. 2008: Urbane Topographien und symbolische Politik. Transdisziplinäres Arbeitsfeld der Kunstgeschichte. In: *Journal der Universität Leipzig*, H. 2, S. 23.
- NATTER, W. u. WARDENGA, U. 2003: Die „neue“ und „alte“ Cultural Geography in der anglo-amerikanischen Geographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, Bd. 77, H.1, S. 71–90.
- NORA, P. 2005: Das Zeitalter des Gedenkens. In: NORA, P. (Hrsg.): *Erinnerungsorte Frankreichs*. München. S. 543–575.
- PANOFSKY, E. 1975: Ikonographie und Ikonologie. In: PANOFSKY, E.: *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*. Köln. (Internet: <http://www.uni-magdeburg.de>).
- PHILO, C. 2000: More words, more worlds. Reflections on the “cultural turn” and human geography. In: COOK, I., D. CROUCH, S. WAYLOR u. J.R. RYAN: *Cultural Turns / Geographical Turns: Perspectives on Cultural Geography*. London et al., S. 26–53.
- PRAHL, H.-W. 2002: *Soziologie der Freizeit*. Paderborn u.a.
- QUASTEN, H. u. M. WAGNER 2000: Kulturlandschaftspflege in altindustrialisierten Räumen. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 74. Bd., H. 3, S. 249–282.
- REICHEL, P. 1995: *Politik mit der Erinnerung*. München.
- REUBER, P. 1995: „Ihr parkt auf meinen Erinnerungen“ – zur Rolle der räumlichen Umwelt für die Entstehung von Ortsbindung. In: GEBHARDT, H. u. G. SCHWEIZER (Hrsg.): *Zuhause in der Großstadt. Ortsbindung und räumliche Identifikation im Verdichtungsraum*.

- Köln. S. 61–93 (= Kölner Geographische Arbeiten, H. 61).
- ROSA, H. 2001: Vergangenheit. In: PETHES, N. u. J. RUCHATZ (Hrsg.): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon. Hamburg, S. 617–620.
- ROSA, H. 2005: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt a.M.
- ROSA, H. 2007: Das Beschleunigungsregime. In: Berliner Gazette. Das digitale Mini-Feuilleton. <http://www.berlingazette.de> (25.08.2008).
- SAHR, W.-D. 2003: Zeichen und RaumWELTEN – zur Geographie des Kulturellen. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jg., H. 2, S. 18–27.
- SCHLÖGEL, K. 2007: Räume und Geschichte. In: GÜNZEL, S. (Hrsg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld. S. 33–51.
- SCHMITZ, H. 1994: Neue Grundlagen der Erkenntnistheorie. Bonn.
- SCHMITZ, H. 1998a: System der Philosophie, Bd. III, 2: Der Gefühlsraum. Bonn.
- SCHMITZ, H. 1998b: Der Leib, der Raum und die Gefühle. Ostfildern.
- SEEL, M. 1996: Eine Ästhetik der Natur. Frankfurt a.M.
- SIMMS, A. 2004: Neue Wege der historisch-geographischen Erforschung von Stadtlandschaften in der anglo-amerikanischen Geographie. In: Johaneck, P. u. F.-J. POST (Hrsg.): Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff. Köln, Weimar u. Wien. S. 53–70.
- SOYEZ, D. 2003: Kulturlandschaftspflege: Wessen Kultur? Welche Landschaft? Was für eine Pflege? In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jg., H. 2, S. 30–39.
- SPEITKAMP, W. 2005: Kommunikationsräume – Erinnerungsräume. Ein Problemaufriss. In: SPEITKAMP, W. (Hrsg.): Kommunikationsräume – Erinnerungsräume. Beiträge zur transkulturellen Begegnung in Afrika. München, S. 7–33.
- STACHEL, P. 2007: Stadtpläne als politische Zeichensysteme. Symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum. In: JAWORSKI, R. u. P. STACHEL (Hrsg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich. Berlin. S. 13–60.
- TILL, K.E. 2006: Places of Memory. In: AGNEW, J., K. MITCHELL u. G. TOAL (Hrsg.): A Companion to Political Geography. Oxford. S. 289–301.
- TRAVERSO, E. 2007: Gebrauchsanleitung für die Vergangenheit. Geschichte, Erinnerung, Politik. Münster.
- UHL, H. 2006: Gedächtnis – Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum. In: CORBEA-HOÏŞIE, A. u. A. RUBEL (Hrsg.): „Czernowitz bei Sadagora“. Identitäten und kulturelles Gedächtnis im mitteleuropäischen Raum. Iaşi. S. 15–32.
- URBAN, T. 2007: Symbolischer Streit um Befreier und Besatzer. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 100 vom 02.05.2007, S. 7.
- WOLFRUM, E. 1999: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990. Darmstadt.